

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 70.

Mittwochs, den 11. März.

1835.

Wahre Bemerkung.

Unsere Staatsweisheit (sagt Weigel in seiner Geschichte der Staatswissenschaften), ist größtentheils Schulweisheit geworden. Trauriges Schicksal vieler guten Köpfe, daß sie ihre schöne Kraft in leerem Wortkram und gehaltlosen Abstractionen vergeuden, weil ihnen das öffentliche Leben fehlt, an dem und für das sie sich üben und stärken könnten. Da es ihnen nicht vergönnt ist, in Wirksamkeit für das Vaterland, in lebendiger Berührung mit Menschen, die ein gemeinschaftlicher großer Zweck befeelt, für Nationalruhm und Volkswohl thätig zu seyn; so trinkt ihr Busen nicht den reinen, stärkenden Aether des heitern, freien Himmels, sondern sie athmen den schweren, trüben Dunst der verschlossenen Schächten, in denen sie nach den verborgenen Schätzen der Weisheit graben. Ich weiß wohl, daß unsere Philosophen vom rechten Schlage auf gemeine Sterbliche meiner Art, die in dem hohlen Sanskrit ihres Wort- und Formelwesens keine Weisheit finden wollen, mit Verachtung herabsehen und sagen, wir seyen nicht fähig, sie zu verstehen. Sie haben Recht, aber — verstehen sie sich selbst? verstehen sie einander? Es giebt freilich solche gemeine Naturen, die sich den Klarischen Flug zu versuchen nicht berufen fühlen; aber diese treffliche gemeine Natur, die uns die Flügel von Wachs versagt, sichert uns auch vor dem Falle. Man kann richtig und folgerecht mit Worten, und selbst mit willkürlich geschaffenen Begriffen spielen, wie man sich auf dem Schach- und Damenbrette Treffen liefert; es hat ein Resultat, hier wird gewonnen, dort verloren; und wenn man sich unter den kriegsführenden Parteien Türken und Russen denkt, dann wird der Orient nach Wunsch gestaltet. Aber die Steine und Figuren sind so wenig Menschen, als die

Worte Begriffe und die Begriffe Wesen. Der logische Gang mag richtig seyn, wie die Mechanik einer gut gebauten Mühle, wo aber Spreu aufgeschüttet wird, ist es unmöglich Mehl zu mahlen. — Bei solchen gelehrten Demonstrationen denkt man an die Aeußerung jenes Feldherrn: „Über, Herr Vater, Euer Finger ist keine Brücke.“ Da ein frommer König von Frankreich nämlich Kriegsrath hielt, berief er auch seinen Beichtvater zu demselben. Dieser, der das Gewissen des Monarchen lenkte, nahm die ältesten Krieger in die Schule, er zeigte, wie und wo zu stehen, zu gehen und zu schlagen sey. „Sie, General“, sagte er zu einem erprobten Feldherrn, „rücken von dieser Seite vor, sehen sogleich über den Strom“, und dabei legte er einen seiner langen Finger über das Wasser, als sollte das Heer auf demselben übersetzen. „Über Herr Vater“, erwiderte der Krieger kalt, „Euer Finger ist keine Brücke.“

L i t e r a t u r.

Politisches Mundgemälde, oder kleine Chronik des Jahres 1834. Für Leser aus allen Ständen, welche auf die Ereignisse der Zeit achten. Leipzig, in der A. Festschen Verlagsbuchhandlung. 1835.

(Beschluß.)

Nächst den Debatten hierüber machten sich besonders die über ein vom Ministerium weise entworfenes Gesetz für gelehrte Schulen geltend. Die erste Kammer hat sich dabei — *incredibile dictu* — benommen. Eine ganze Sitzung verbrauchte sie zur Definition einer gelehrten Schule; eine wahrhaft theure, aber nicht rühmenswerthe — Discussion. Dann bewies ein eben so theures geistliches Separatvotum, daß aus der Naturbeschreibung alles Unglück,